



Die am Windrad drehen

Generationswechsel: Ihre Eltern und großen Geschwister haben gegen Atomkraft demonstriert. Die 20-jährige Anna-Lena Heller und ihre Kommilitonen von der Frankfurter Fachhochschule blockieren keine Gleise – dafür werden sie die Energiewende in Hessen bald ganz praktisch umsetzen.

Von Anne Lemhöfer

Links ein Windrad, rechts Solarzellen, in der Mitte die künftige Ingenieurin: Auf dem Dach der Frankfurter FH hat die Energiewende schon begonnen. CHRISTOPH BOECKHELER

Anna-Lena Heller aus Mainz-Bischofsheim im hessischen Landkreis Groß-Gerau hat nie einen „Atomkraft? Nein Danke“-Button getragen. Als die Studentin Anne Lund aus Dänemark im März 1975 mit einem orangefarbenen Wachsmalstift erstmals das berühmte Logo mit dem Originalspruch „Atomkraft? Nej tak“ zeichnete, hatten sich noch nicht einmal ihre Eltern kennengelernt.

Als 1986 das sowjetische Kernkraftwerk Tschernobyl explodierte und in vielen Kindern und Jugendlichen ein frühes politisches und ökologisches Bewusstsein wachsen ließ, war in der Familie Heller, die mittlerweile gegründet war, von einem dritten Kind, einem Nesthäkchen, noch keine Rede. Erst sieben Jahre später, 1993, wurde Anna-Lena geboren, acht Jahre, nachdem der Grüne Joschka Fischer als hessischer Umweltminister begann, gegen das Atomkraftwerk Biblis im Süden des Bundeslandes zu wettern.

Als sie fünf Jahre alt war, geschah etwas, das die Atomkraftgegner jubeln, das sie hoffen ließ, endlich würde eine Regierung politische Konsequenzen aus der Tschernobyl-Katastrophe ziehen: Eine Koalition aus SPD und Grünen übernahm das Ruder im Bundestag, zwei Jahre später war der erste Atomausstieg, „Atomkonsens“ genannt, vertraglich geregelt. Das war, kurz bevor Anna-Lena auf die Realschule kam.

Grüne an der Regierung, das Wort „Atomausstieg“ in Leitartikeln der FAZ, ernsthafte Verträge über Kraftwerks-Laufzeiten zwi-

schen Politik und Stromindustrie: Anders als für die Älteren, die in Biblis, Wackersdorf und Gorleben demonstriert haben, mit der fröhlich-kämpferischen Sonne auf Bettlaken, olivgrünen Parkas und den Heckklappen ihrer Volvos, sind all diese Dinge für Anna-Lena Heller aus Mainz-Bischofsheim vor allem eins: sehr normal. Und sehr real.

Die Jungen liefern das technische Know-How für den Traum der Älteren

Trotzdem, oder vielleicht gerade deswegen, steht die mittlerweile 20-Jährige – keine angehende Politologin, sondern eine Elektrotechnikerin – an einem regnerischen Junitag des Jahres 2013 völlig entspannt und ganz selbstverständlich im blauweißen Ringpulli auf dem Dach des Gebäudes 4 der Frankfurter Fachhochschule: hinter sich die Skyline der Mainmetropole, neben sich ein weißes Windrad und eine Photovoltaikanlage, vor sich eine Zukunft als Ingenieurin mit dem Schwerpunkt „Erneuerbare Energien“.

Anna-Lena Heller, die dunkelblonden Haare zum Zopf gebunden, leicht geschminkt, zwei Jahre jünger als seinerzeit die Zeichnerin des berühmten Sonnenlogos der Protestler, hat sich nie auf Gleise gekettet, hat nie gegen Endlager und Castoren demonstriert. Aber sie gehört zu denjenigen, die praktisch umsetzen werden, was sich die Kernkraftgegner seit Mitte der 1970er Jahre in Hessen und anderswo ersehnen:

die Energiewende. Ohne Sprechgesang, ohne Sitzblockade, ohne Kapuzenpulli. Dafür mit technischem Know-How, Matheverständnis, Physikvorlesungen, Elan und, ja: auch Sendungsbewusstsein. „Fukushima war ein Schock für mich“, sagt Anna-Lena Heller. „Ich fasse es einfach nicht, dass es so vielen Menschen egal ist, was mit unserer Umwelt passiert.“ Ihr ist es nicht egal. „Ich hätte nach der Oberstufe auf dem Technischen Gymnasium einfach Elektrotechnik studieren können. Aber ich wollte den Umweltaspekt mit drin haben, mich mit Wasser-, Wind- und Sonnenkraft beschäftigen. So bin ich an der Fachhochschule Frankfurt gelandet. Um die Welt zu verändern.“

Vom Frankfurter FH-Dach und mit dem Bachelor-Studiengang „Energieeffizienz und Erneuerbare Energien“, den der regionale hessische Stromversorger Mainova mit einer Stiftungsprofessur unterstützt, geht das neuerdings. Ein bisschen wenigstens.

Mit dem deutschlandweit beachteten und hessenweit einmaligen Angebot reagiert die FH am Nibelungenplatz im Frankfurter Nordend auf die rasant gestiegene Nachfrage nach Fach- und Führungskräften für das Management neuartiger Energieprojekte in Unternehmen der mittelständigen Wirtschaft sowie der Großindustrie.

Es geht um Technik, es geht um Politik, es geht um die Zukunft Hessens als atomkraftfreie Zone. Die Mainova hat daran ein Interesse, die Energieversorgung Offenbach (EVO) bemüht sich bereits jetzt, bevor die ersten Absol-

venten auf den Arbeitsmarkt entlassen werden, um Kontakte zu ihnen. Dieser Studiengang ist geradezu ein Paradebeispiel für die Zusammenarbeit zwischen regionaler Wirtschaft und regionaler Hochschule. Global denken, lokal handeln: Der für die Älteren längst ausgelutschte Slogan der Umweltbewegung passt hier auf einmal wieder. Doch es geht nicht um Protestparolen, es geht ums Praktische. Anna-Lena Heller und ihre 55 Kommilitonen waren kürzlich bei einer Exkursion vor Ort in Offenbach, bei der EVO, hofiert als Gäste und womöglich künftige Mitarbeiter.

Das Personal der Energiewende ähnelt ihren Vorkämpfern nur wenig

„Noch fehlt es im Wirtschaftszweig der erneuerbaren Energien an speziell qualifizierten Ingenieurinnen und Ingenieuren, die mit den Fragestellungen der Energiewirtschaft von morgen vertraut sind“, sagt der Professor und Studiengangsleiter Hartmut Hinz, der den Studiengang vor zwei Jahren neu aufgebaut hat.

Ein wenig ist es wie mit den Erzieherinnen und Erziehern: Erst kam die politische Entscheidung, eine Krippenplatzgarantie einzuführen, dann suchte ein ganzes Land händeringend nach Fachkräften. Das Wort „Jobgarantie“ ist nie ganz richtig. Aber so wie die meisten Quereinsteiger in den Erzieherberuf wird wohl die Mehrzahl jener Elektrotechniker und –technikerinnen, die speziell für die Arbeit mit Wind- und Was-

serkraft, Sonnenenergie und Blockheizkraftwerken ausgebildet werden, keine Schwierigkeiten haben, eine Anstellung zu finden. Sie sind die Zukunft, dabei sind noch nicht mal alle in ihrem Semester politisch interessiert, wie Anna-Lena berichtet.

Sie und ihre Kommilitonen werden eines Tages in großen Windparks arbeiten und in kleinen Handwerksbetrieben, die Sonnenkollektoren für Privathäuser herstellen. Sie werden regionale Stromanbieter beim Thema erneuerbare Energien beraten und vielleicht an der Nordsee ein Praktikum in einem Wasserkraftwerk machen. Obwohl einige von ihnen womöglich CDU wählen und die Anti-Atom-Buttons nur aus Fernseh-Dokus kennen.

Das tatsächliche Personal der Energiewende ähnelt ihren Vorkämpfern augenscheinlich kaum. Aber letztlich war es ja auch die christdemokratische Kanzlerin Angela Merkel, die den zweiten Atomausstieg initiiert und Anna-Lena und ihre Kommilitonen damit so attraktiv für den Arbeitsmarkt gemacht hat. Wer hätte das in den 80ern gedacht?

Anna-Lena und die anderen werden jedenfalls so selbstverständlich am Windrad drehen wie ihre Kollegen zehn oder 20 Jahre zuvor an den Kühlbecken und in den Schaltzentralen der Atomkraftwerke agierten. Und sie werden genau wissen, warum sie es tun. Die lachende Sonne brauchen sie nicht am Mantel, die haben sie längst verinnerlicht.

Die Einschreibfrist für den Studiengang endet am 15. Juli.